*MASTER NEGATIVE*
*NO. 93-81373-5*

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

# COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

*AUTHOR:*

ENGELL-GUNTHER, JULIANE

*TITLE:*

FAUSTIANA, SPLITTER AUS GOETHE'S FAUST...

*PLACE:*

BAMBERG

*DATE:*

[1901]

Master Negative #

93-81373-5

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

## BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

G05
En34

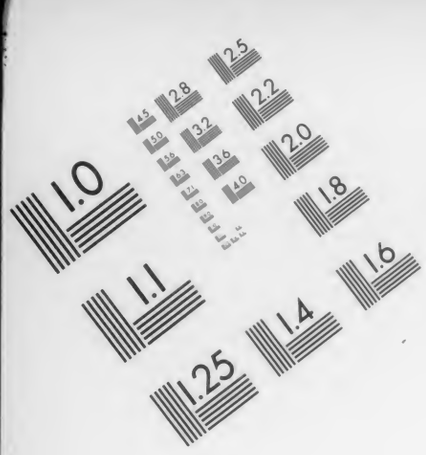
Engell-Günther, Juliane, 1819-1910.
Faustiana, splitter aus Goethe's Faust in neuer fassung, von J. Engell-Günther. Bamberg, Verlag der Handels-druckerei ₵1901₃
54 p.

1. Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832, Faust.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 5.4.93 INITIALS SS
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



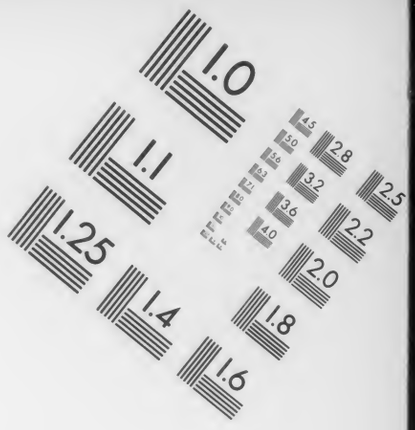


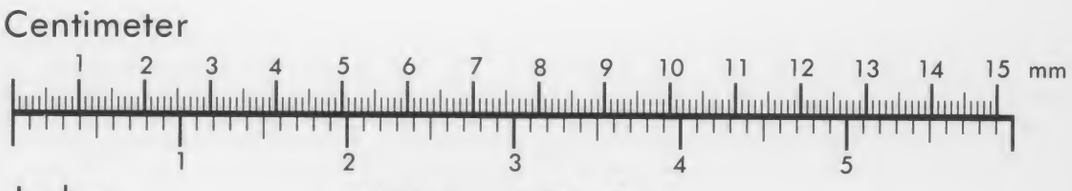

**AIIM**

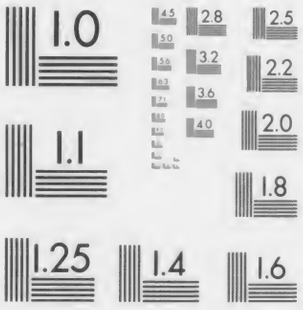
**Association for Information and Image Management**

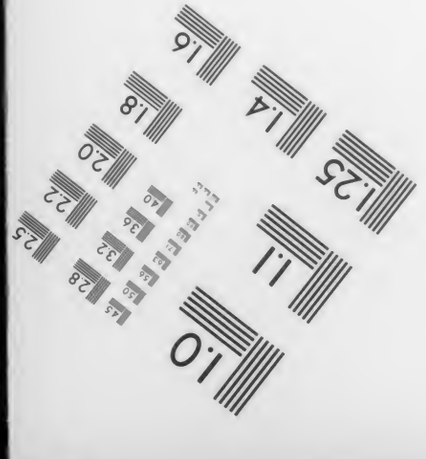
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

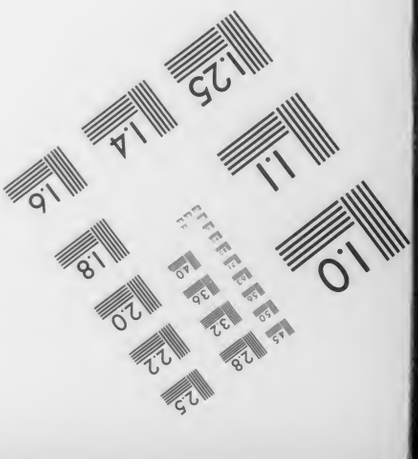
301/587-8202




MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

G05 —En34

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

GIVEN BY

# Faustiana

## Splitter aus Goethe's Faust

Von

**J. Engell-Günther**

Verlag und Druck der Handels-Druckerei Bamberg

# Fausliana.

## Splitter aus Goethe's Faust

in neuer Fassung.

Von **J. Engell-Günther.**

Druck u. Verlag der Handels-Druckerei Bamberg.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

G05
En34

6587C

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

6587C JUN 11 1948 CRC

# Vorwort.

Eine Erinnerung an Goethe's „Faust", dem deutschesten Werke dieses edelsten deutschen Menschen und menschlichsten Deutschen — wird hoffentlich mit Wohlwollen aufgenommen werden.

Er hätte Allen das schönste Loos schaffen mögen, und so pricht er:

„Wem wohl das Glück die schönste Palme beut? —
Wer freudig thut, sich des Gethanen freut." —

Also — das sei der Segensspruch, den ich diesen Reimen mitzugeben wage, durch die ich zum Studium des unvergleichlichen „Faust" anregen möchte; in dessen Geist alle echten Deutschen einig sind.

Burgdorf, Schweiz, 1901.

J. Engell-Günther.

Wer flicht die unbedeutend' grünen Blätter
Der echten Lorbeerzweige, sinnig zart,
Zum Ehrenkranz, Verdiensten jeder Art? —
Wer sichert den Olymp, vereint die Götter,
Besiegt des Schicksals Sturm und böses Wetter? —
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart!

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.
Das Echteste ist: Wissenschaft und Kunst
Nach ihrem wahren Werthe zu ergründen;
Und an den Gluthen reiner Liebesgunst
Sich täglich neu zu edlem Thun entzünden.

Wer sich behaglich mitzutheilen weiß,
Dem wird es leicht, die Herzen zu bezwingen, —
Manch' schweres Leid zu lindern, Trost zu bringen, —
Den rechten Pfad zu wandeln, freundlich, leis'.

Ihn wird der Hörer Laune nicht erbittern;
Und sehnt er sich nach einem größern Kreis,
So ist es, um gewisser Alle zu erschüttern,
Und edlem Sein zu spenden Lob und Preis.

Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen; —
Verschieden sind geartet Sinn und Geist.
Doch immer kann nur Das zum Herzen dringen,
Was liebend uns die rechten Wege weis't.

Ist Neigung mit Nothwendigkeit verflochten,
So giebt's ein farbenreich' Gemälde bald,
Das gern die Liebe sonnig überstrahlt.
Man strebt nach Glück; dann wird es angefochten;
Doch kämpft man tapfer und Erfolge winken,
Wie in der Nacht die gold'nen Sterne blinken.
Ihr seid entzückt; doch kommt der Schmerz heran,
Da reifen tausend Kräfte unbemerkt,
Durch die des Wesens Fülle neu sich stärkt;
Und eh' man's sich versieht, ist's eben ein Roman.

Wollt Ihr ein rechtes Bild, ein wahres geben,
Greift nur hinein, in's volle Menschenleben! —
Erforscht des wilden Stromes Hin und Her,
Erkennt, was allem Dasein giebt Gewähr: —
Ein Jeder lebt's, doch Wen'gen ist's bekannt;
Es wird gar Mancher nicht den Wald vor Bäumen seh'n! —
Dess' Ursprung man nicht kennt, das wird man schwer versteh'n
Doch — wo man's packt, da ist es int'ressant.
Wohl überlegt ist Alles leicht erklärlich,
Und auch der Menschenliebe nicht gefährlich; —
Sind Alle doch einander nah' verwandt.



Wohl sind des Schöpfers hohe Werke
Gar herrlich, wie am ersten Tag! —
Es ist des Menschen beste Stärke,
Daß er sie ganz erkennen mag.
Er möchte die Gesetze spüren,
Nach denen Alles kommt und geht;
Und wenn ihn Geistesgaben zieren,
So ist es, weil er sie versteht.

Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht gethan;
Weißt Du, was nöthig ist, so mach' Dich eifrig d'ran! —
Gelegenheit bekerzt beim Schopf zu fassen,
Das sollst Du nie und nirgends unterlassen.
Denn was man heute leicht vollbringt, —
Wer weiß, ob's morgen noch gelingt? —
Kurz ist der Tag! — hin ist für ewig hin;
Wenn wir zur rechten Zeit uns nicht bemüh'n,
Den Samen auszustreu'n zu edler Herzensfrucht,
Die stets ein Segen bleibt, trotz ruheloser Flucht.

Das Werdende, das stetig wirkt und lebt,
Beschäftigt und erleuchtet alle Seelen,
Die dieses Studium mit Liebe wählen,
Durch das der Geist still aufwärts schwebt.
Umfangen Euch der Liebe holde Schranken,
So wird Euch jedes edle Gut zu Theil;
Und wie auch die Erscheinungen oft schwanken,
Erkenntniß, ja, Verständniß führt zum Heil — —
Das All' verwandelt sich, muß sich erneu'n,
Erinn'rung hold die Gegenwart umranken;
Im Wandel wird die Schönheit uns erfreu'n,
Stets im Gefolge dauernder Gedanken.

Von Sonn' und Monden weiß ich nichts zu sagen; —
Gleichviel auch, was da lebt auf jenem Stern.
Was dort geschieht, Das liegt mir ewig fern;
Ich seh' nur, wie sich hier die Menschen plagen.
Ja wohl, ich seh', wie sie sich ärgern — plagen;
Und wahrlich, schlimm und arg sind sie, es ist zu toll; —
Und wer's bedenkt, weiß kaum, wie er's bedenken soll: —
Oft möcht' man wahrlich an sich selbst verzagen. —

Der kleine Gott der Welt bleibt stets vom gleichen Schlag;
Ihm ist in seiner Haut nie wohl und heiter,
Doch glaubt er sich gescheidt und stets gescheidter,
Und ist so wunderlich doch wie am ersten Tag.
Und bösgesinnt ist er, auch wie am ersten Tag! —
Statt sich und Andern Freud' und Segen schaffen,
Will immer er nur hohlen Tand erraffen; —
Er weiß nicht, was er will, noch was er kann und mag.

Ein wenig besser würd' er leben,
Besäß er, gleich den Thieren, richt'gen Sinn,
Und wüßte wenigstens: woher, wohin;
Und wär' ihm nicht der Schein des Himmelslichts gegeben —
Ja, hätt' er in der That ein rechtes Licht im Leben,
Vermöcht' er wohl den Aberwitz zu dämpfen,
Und gegen heilig' Recht nicht mehr zu kämpfen! —
Vielleicht wär's möglich dann naturgemäß zu leben.
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Das Schlimme schlimmer noch zu wenden.
Oft streut er Unheil aus mit vollen Händen, —
Um thierischer als jedes Thier zu sein.



Ist Euch auf dieser Erde gar nichts recht?! —
Wie mochte Gott so schlimmer Brut das Dasein schenken! —
Die Meisten müh'n sich ab, wie sie einander kränken; —
Da sind' ich's umm, wie immer, herzlich schlecht! —
Ihr dauert wahrlich mich in Euren Jammertagen; —
Kein Raubthier thut dem andern Aerg'res an! —
So daß kein Teufel es begreifen kann; — — —
Da möcht' Mephisto selbst Euch Armen nicht mehr plagen.

Gott dienen will zwar Mancher gern — auf seine Weise
Er dünkt erhaben sich, wenn Schönes er verschmäht,
Da er die edle Kunst „zu leben" nicht versteht.
Nicht irdisch ist des Thoren Speise;
Ihn treibt die Gährung in die Ferne; —
Je weiter fort, je besser dünkt es ihn;
Er will vor Allem nur dem eig'nen Selbst entflieh'n! —
So müh't er sich, daß er's verlerne,
Die Andern wie ein Freund zu lieben, —
Und elend wird er fortgetrieben. —
Er ist sich seiner Thorheit wohl bewußt;
Doch leider halb nur. — Halbes Streben
Und halbes Wollen nennt er „leben"! —
Er klagt: er hab' es so gemußt! —
Doch ist er dunkel sich der Schuld bewußt:
Ne'n Glück zu schätzen, noch zu geben . . . . .

Ach, von der Erde jede höchste Lust
Will er genießen; nicht mit Müh' erringen,
Weiß er doch nicht, daß nichts ihm kann gelingen;
Wenn Ziel und Wesen ihm nicht klar bewußt.
Doch alle Nähe, alle Ferne
Kann ihm nicht geben, was sein Sehnen stillt.
Wenn er den Zweck des Daseins nicht erfüllt;

Auf daß, was „wahres Leben“ sei, er lerne! —
Gar nichts besiegt den Sturm in seiner Brust,
Bis er erkennt, daß einzig edles Streben
Uns Glück verleiht, wenn wir für And're leben; —
Weil das uns Frieden giebt, in Leid und Lust.

Der Mensch, der seinem Gott verworren dient,
Gleicht einem Kind'; er weiß nicht recht zu handeln.
Doch, zeigt man ihm den Weg, auf dem zu wandeln,
Er Lob und Ehr' und Beff're sich verdient,
Da wird man ihn gemach zur Klarheit führen.
Gewiß ist von Natur er niemals dumm;
Und bleibt die Stimme der Vernunft nicht stumm,
So kann er Rechtes lernen, — selbst von Thieren.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Wie sehr ihm liebevolle Pflege nöthig;
Und ist er diese ihm zu weih'n erbötig,
So fühlt er, daß er edlem Zwecke dient.
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren,
Wenn weder Sonnenschein, noch Regen hat gefehlt; —
Und wenn in Sorg' und Müh' die Kraft sich hat gestählt.
Nur darf er nie ihn ohne Liebe führen.

Mit dem was todt ist, hab' ich nie mich gern befangen;
Dagegen lob' ich mir die vollen frischen Wangen! —
Und doch lebt Todtes fort, in all' den Spuren,
Die seinen Pfad bezeichnen auf den Fluren,
Die dieser pflegte, Jener nur zertrat.
Dann sieht man, wie und was der Mensch gewollt;
Und ob er klar gewußt, was er gesollt; —
Und ob's der Menschheit frommt, was er ihr that.



O möchte mir ein Gott gewähren,
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält! —
Nur solchen Gott kann ich verehren.

Es irrt der Mensch, so lang' er lebt;
Er sucht das Glück — — doch in dem heißen Ringen
Vergißt er leicht, daß nichts ihm kann gelingen,
Wenn And'rer Nachtheil er erstrebt.

Gar mancher Mensch in seinem dunklen Drange
Folgt wohl dem rechten Wege unbewußt.
Nur dauert das im Lebenslauf nicht lange,
Wenn Willenskraft ihn nicht erfüllt die Brust.
Versuchung nah't, die alte, ew'ge Schlange, —
Daß er zum rechten Ziel nicht mehr gelange! —
Die träufelt Gift ihm dann in Herz und Sinne,
Daß er des Daseins Preis sich nicht gewinne.

Und habt Ihr auch Philosophie,
Juristerei und Medicin,
Wie leider auch Theologie
Durchaus studirt, mit heißem Bemüh'n;
So bleibt Ihr doch ein armer Thor,
Trotz aller Eurer Wissenschaft,
Und seid nicht klüger als zuvor, —
Wenn Ihr nicht wißt, was Segen schafft.

O ſähſt du, ſchöner Mondenſchein,
Zum letzten Mal auf meine Pein! —
Warum nur iſt die Welt ſo trübe? —
Es fehlt an Liebe, ach, an Liebe! —

Nur wer da glaubt, daß über mir er ſtehe,
Der einzig iſt's, den unter mir ich ſehe.

Was für ein Leben führen wir?! —
Und das, o Gott, verdankt man Dir? —
Iſt's ſo Dein Wille — was biſt Du? —
Siehſt unbewegt dem Elend zu! —
Es will mir ſchier das Herz verbrennen,
Daß ewig ich im Finſtern lebe; —
Seh' nur, daß wir nichts wiſſen können,
Wie raſtlos ich auch forſche, ſtrebe.

Längſt iſt mir alle Freud' entriſſen,
Da ich das Unrecht herrſchen ſehe; —
Bild' mir nicht ein, was Recht's zu wiſſen,
Weil ich dies Daſein nicht verſtehe.
Bild' mir nicht ein, ich könnt' was lehren, —
Es ſcheint mir Alles Hohn und Spott!
Die Menſchen beſſern und belehren
Vermöchte nur — ein neuer Gott.
So frag' ich ſtets: wo lebt der Geiſt,
Der gütig mir, mit klugem Mund,
Die rechten Wege ſicher — weiſ't?
Wer thut mir ſolch' Geheimniß kund?! —
Es iſt des Menſchen eig'ner Geiſt,
Wenn er Natur erkennt und ehrt. —
Der ihm den Weg der Liebe weiſ't
Und ihn die wahre Weisheit lehrt.



Ach könnt' ich doch auf Bergeshöh'n
Im holden Mondenlichte geh'n! —
O dürft' ich nur der Liebe leben,
Und ihr die Seele ganz ergeben! —
O möchten Haß und Neid verſchwinden, —
Zum Wohlthun Alle ſich verbünden! —

Des unverſtand'nen Wiſſens Qualm
Gleicht ganz dem ährenloſen Halm; —
Denn ſelbſt der Liebe Himmelslicht
Erleuchtet ſolchen Schädel nicht,
Der aufgeblaſen, leer und hohl,
Sich dünkt der höchſten Weisheit voll.

Erforſchen wir der Sterne Lauf,
Und wie das Weltall lebt und kreiſt,
So geht manch' holdes Licht uns auf,
Und wir verſteh'n den höchſten Geiſt.

Was iſt's, wenn mit geheimnißvollen Trieben,
Die mir die inn're Unruh' ſtillen,
Das arme Herz mit Frieden füllen,
Die Kräfte der Natur ſich mir enthüllen? —
Wie neu-geboren, ewig jung geblieben,
Fühl' ich's durch Nerv und Adern rinnen;
Es waltet ſanft in Herz und Sinnen; —
So will der Liebe Heilkraft mich gewinnen! —

O ſeht, wie Alles ſich zum Ganzen webt,
Und wie nur Eins im Andern wirkt und lebt! —
Wie Kräfte auf und nieder ſteigen.
Und ſich die gold'nen Eimer reichen,
Vom Himmel ſich zur Erde ſchwingen,
Harmoniſch ſo das All' durchdringen.
Ja, wunderbar und herrlich iſt die Welt
Wenn ſie der Menſch mit Dank verſteht und ſchätzt,
Wenn er den Nächſten, der ihm zugeſellt,
Zu lieben weiß, und nie ſein Recht verletzt.

Der Gedanke durchmißt die erſchaffene Welt, —
Mag's ein Gott ſein, der ſie in der Ordnung erhält; —
Doch der Menſch, der uns ihre Geſetze ergründet, —
Der iſt's, der das Göttlichſte auf Erden verkündet.

Die Geiſteswelt iſt nicht verſchloſſen,
Doch oft ſind Sinn' und Herzen todt.
Mit klarem Blick ſiehſt Du gar leicht,
Worin ein Menſch dem andern gleicht. —
O bade, Jüngling unverdroſſen
Die junge Bruſt im Morgenroth!
Wo 's an Gerechtigkeit gebricht,
Erkennt man Gott im Himmel nicht; —
Denn – haſt Du der Liebe nicht Acht,
So lebſt Du in ewiger Nacht!

O faſſe Muth, Dich in die Welt zu wagen,
Die Kräfte wachſen nur, wenn man ſie übt;
Sollſt Du des Daſeins Laſt und Müh' ertragen,
So mußt Du wiſſen, was Dir Stärke giebt.



Haſt Du mit Stürmen Dich herum zu ſchlagen,
Bekämpfe ſie mit beſter Lebenskraft! —
Um in des Schiffbruchs Knirſchen nicht zu zagen,
Bedarf es einer großen Leidenſchaft.

Die beſte Leidenſchaft bleibt wahre Liebe; —
Sie trägt den Lohn in ſich, weil ſie nach keinem fragt.
Im Frieden mit Dir ſelbſt, beſiegſt Du alles Trübe! —
Nur reine Liebe iſt's, die nimmermehr verzagt.

Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen,
Die Herzen zu erſchüttern, zu durchglüh'n.
Was man nicht weiß, das kann man niemals ſagen; —
Aus Lügen kann die Wahrheit nicht erblüh'n; —
Und wem es nicht vom Herzen kommt,
Wird niemals lehren können, was Euch frommt.

O dieſe Reden, die ſo blinkend ſind,
In denen ſich der Menſchheit Schnitzel kräuſelt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herbſtlich durch die dürren Blätter ſäuſelt; —
Darin hat nie noch Jemand Troſt gefunden,
Und — Schmerzen habt Ihr niemals überwunden.
Ein wenig Mitgefühl kann Wunder thun;
Es muß dann jede nied're Selbſtſucht ruh'n.

Es trägt Verſtand und rechter Sinn
Mit wenig Kunſt ſich ſelber vor; —
Das, was Ihr denkt, ſprecht einfach hin; —
Und ſeid kein eitler hohler Thor!

Wollt wirklich Ihr was Rechtes sagen,
Habt nicht nach Phrasen Ihr zu jagen.
Die Wahrheit paßt für jeden Ort,
Und findet leicht das rechte Wort.

Ein Pergament ist nicht der heil'ge Bronnen,
Aus dem ein Trunk den Durst auf ewig stillt! —
Erquickung hat der Mensch noch nie gewonnen,
Wenn sie ihm nicht aus eig'ner Seele quillt;
Doch — Frieden findet er durch Licht und Klarheit,
Ergiebt er sich mit Ernst dem Dienst der Wahrheit.

Ja seht, die Welt, des Menschen Herz und Geist, —
Davon möcht' Jeder gern doch Etwas kennen! —
Nur Furcht und Trägheit hindern uns zumeist
Die Dinge klar zu seh'n, so wie sie liegen; —
Und was man so „erkennen" heißt,
Ist Gaukelspiel, mit tausend Winkelzügen. —
Wer darf das Ding beim rechten Namen nennen? —
Die Wen'gen, die was davon erkannt,
Und thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Volke ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt! . . . .
So sind denn Viele nun gar klug und weise;
Sie schweigen krampfhaft, oder flüstern leise.

Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eig'ner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln . . . . . .
Auf diese Weise kommen Manche weit! —



Wieviel auch die Geschichte aufbewahrt, —
Sie kann nichts lehren, wißt Ihr's nicht zu deuten.
Ist jedes Einzelne in seiner Art
Doch wichtig, — muß zuletzt zur Wahrheit leiten; —
Zur Wahrheit: daß der Mensch, der ohne Liebe lebt,
Ein Thor bleibt, der sein Heil vom Augenblick erstrebt

Wem nicht das Licht ein Segen ist,
An dem auch nichts gelegen ist. —

Weh uns, wenn Sorge nistet tief im Herzen,
Wie drückt uns ihre Last so schwer! —
Sie schafft uns fort und fort geheime Schmerzen,
Sie jagt uns rastlos hin und her.
Mit Unruh' ewig stört sie Lust und Ruh',
Läßt kein Behagen, keinen Frieden zu.
Mag sie als Geld und Ehre, Weib und Kind erscheinen; —
Du fürchtest Dich vielleicht vor Dolch und Gift, —
Du setzest Dich zur Wehr', und dennoch mußt Du weinen, —
Weißt Du doch nie von wann und wo's Dich trifft! —
Es steht in tausend Büchern längst zu lesen,
Wie überall die Menschen sich gequält, —
Nur hie und da ist etwas Glück gewesen! —
Warum nur sagt uns Niemand, was da fehlt?

Bewunderung von Kindern und von Affen, —
Die könnt Ihr haben, wenn durchaus Ihr wollt.
Laßt nur, wo Jahrmarkt ist, Euch gern begaffen,
Da nehmt Ihr Kupfer auch für edles Gold! —
Doch — nennt Ihr Das ein würd'ges, schönes Leben? —
Und ist es werth, nach solchem Ziel zu streben? —

Dem Herrlichsten, das unser Geist empfangen,
Drängt oft gemeiner Stoff sich störend an;
Und — ob nach ewig Schönem wir verlangen, —
Wie leicht zerfällt in Nichts ein lieber Wahn! —
Doch das Bewußtsein, Edlem nachzuhangen,
Erhält' uns wohl trotzdem auf eb'ner Bahn.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah' gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit; —
Wie fühl' ich doch als armer Erdensohn
In Finsterniß gebannt, mich fern der Klarheit,
Durch die der Mensch in reinem Idealen lebt. —
Mit ihnen stolz empor zu höh'ren Sphären schwebt.

Vielleicht geräth's mir besser, wenn ich sage:
Mein Gott stammt nur von mir, aus meinem Geist;
Und seine Fehler, über die ich klage,
Verschwinden, wenn ich weiß, was „Mensch sein" heißt.

Wer lehrt mich jetzt: was soll ich meiden? —
Hier locken mich des Daseins Freuden! —
Soll ich gehorchen solchem Drange? —
Den schlimmen Thaten folgen Leiden;
Und also muß ich ernst entscheiden,
Wie ich zum richt'gen Ziel gelange.

In jenem sel'gen Augenblicke,
Da ich mich ganz in Liebe gab, —
Wie fühlt' ich mich so klein, so groß! —
Doch ach! — gar bald warf Schicksalstücke
Mein Heiligstes zerstört in's Grab!



Ein ungewisses Menschenloos
Hat immer weiter mich getrieben; —
Und nichts ist übrig mir geblieben,
Als — dennoch weiter fort zu lieben.

Wenn Phantasie sich gern in kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert;
Wir müssen doch erkennen bald genug,
Daß nur, wenn wir an Herz und Sinn geläutert,
Des Daseins beste Gaben richtig ehren,
Sie uns des Segens höchste Gunst gewähren.

Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben;
Doch wer ihn zu durchschau'n vermag,
Dem ist sie hold' auf Treu' und Glauben.
Hast Du sie recht erkannt, so bist Du glücklich.
Ist Alles, was kein Wohlsein stört, doch schicklich! —
Und sie gebeut, für Dein und And'rer Segen
Zu wirken immerdar, auf allen Wegen.

Gefahr kommt oft, die Pforten aufzureißen,
An denen Jeder gern vorüber schleicht.
Dann ist es Zeit, durch Thaten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht den Göttern weicht; —
Vor jener dunklen Höhle nicht zu beben,
In die sich Phantasie zu eig'ner Qual verdammt,
Und gar nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt. —
Zu solchem Schritt gilt's oft, sich tapfer zu entschließen,
Kein Opfer wird den echten Mannesmuth verdrießen,
Das Größte soll der Mensch zum Besten Aller wagen;
Vermöcht' er's nicht, so müßt' er an sich selbst verzagen.

Was Du ererbt von Deinen Vätern haſt,
Bedenk' es wohl, es iſt noch nicht Dein eigen;
Erſt mußt Du zum Genuß Dich würdig zeigen.
Was man nicht nützen kann, iſt eine Laſt;
Erwirb es neu, dann wirſt Du's recht beſitzen;
Nur was man recht erkennt, kann wahrhaft nützen.

Die Botſchaft hör' ich wohl; allein mir fehlt der Glaube! —
Was können wir von jenen Sphären wiſſen?
Auf dieſer Erde hier, und feſtgebannt im Staube! —
Wir werden uns gewöhnen müſſen,
Die Wunder anzuſeh'n, als was ſie ſind:
Nur eitle Träumerei'n der Phantaſie; —
Doch weſenlos, und — zu begreifen nie! —
Das Wunder bleibt des Glaubens liebſtes Kind . . . . .
Naturgeſetzen widerſtreben,
Kann niemals wahren Frieden geben.

O glücklich, wer noch kindlich hoffen kann,
Aus dieſem Meer des Irrthums aufzutauchen! —
Das ganze Daſein wandelt ſich zur Lüge,
Wenn Jeder ſorgt, wie er ſich ſelbſt betrüge.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann leider man nicht brauchen; —
So bleibt das Streben ohne rechtes Ziel; —
Es ſcheint, wir denken; doch iſt's nur ein kindiſch' Spiel . . . .
Der Menſch ſoll ſeinen Pfad in Klarheit wandeln! —
Wie kann er ſonſt mit Recht und Wahrheit handeln? —

Alles Böſe, was man Dir gethan,
O, vergiß es, denk' nicht mehr daran! —
Doch das Gute — halt' es im Gedächtniß! —
Wahr' es wie ein heiliges Vermächtniß! —



Gewiß iſt's Jedem angeboren,
Daß ſein Gefühl hinauf und vorwärts dringt;
Wir flüchten vor dem Dunſt und Staub zur Höhe,
Nicht mehr zu ſeh'n der Erde Leid und Wehe.
Wie herrlich, wenn im öden Raum verloren
Der Liebe ſüße Melodie erklingt! —
Und wenn ſie ſtrebt, uns ſchön empor zu heben; —
Wir können nichts, als dankbar mit ihr ſchweben.

Fort ſehn' ich mich, und weiß doch nicht, wohin;
Gar Nichts befriedigt meinen kranken Sinn.

O, wäre nur ein Zaubermantel mein,
Und trüg' er mich in fremde ferne Länder! —
Mir ſollt' er, um die köſtlichſten Gewänder,
Nicht feil um eine Königskrone ſein. —
Man wünſcht, der öffentlichen Meinung Schärfen,
Und ihre ſchweren Ketten abzuwerfen.
Doch — Stimmen führen uns im fremden Land'
Zum Unheil oft, — weil ſie uns gern betrügen.
Sie ſcheinen wie vom Himmel uns geſandt,
Und lispeln engliſch, — bis ſie uns belügen . . . .

Warum ſo oft fühlt man, beim beſten Willen,
Befried'gung nicht mehr den Buſen füllen? —
Warum muß doch der Strom ſo bald verſiegen,
Daß wir wieder in argem Durſte liegen? —
Daran hab' ich ſo viel Erfahrung! —
Und was kann uns der Pein entheben? —
Sie findet immer neue Nahrung,
Weil wir nicht wiſſen, „recht" zu leben! —

Wenn mancher gar das Böse will,
Und doch das Gute schafft,
So wird er wohl beherrscht ganz still,
Durch eine höh're Kraft.
Als Werkzeug muß er dienen dann
Dem Weltengenius; —
Es ist Gesetz, daß Jedermann
Das Gute fördern muß.

Wir sind's schon gewohnt, daß so Manche verhöhnen
Was sie nicht versteh'n;
Ja, daß sie an dem Guten und Schönen
Nur Häßliches seh'n.
Doch traurig bestellt ist's mit den geistig so Armen;
Ihr Schicksal ist immerdar sehr zum Erbarmen.

Ach, wenn in uns'rer engen Zelle
Die Lampe wieder freundlich brennt; —
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen, —
Ob Mancher sie auch wenig achtet.
Wir suchten zwar den Spott zu rächen, —
Was hilft's — bleibt unser Geist unnachtet.
Man sehnt sich nach des Lebens Quell' . . . . .
Es will die Hoffnung neu erblühen.
O, möcht' die Liebe uns erziehen! —
Nur Liebe macht das Dasein hell.

Weißt Du, das Kleinliche zu meiden,
So sparst Du Dir viel' schlimmes Leiden.



Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten verhaßt;
Gar manche Kräfte weiß er zu vereinen,
Und gern erleichtert er die schwerste Last.
Humor vermag den Schwachen oft zu stärken;
Er giebt den rechten Muth zu hohen Werken.
Des Menschen Thätigkeit will allzu leicht erschlaffen;
Zu gern ergiebt er sich der unbedingten Ruh'! —
Doch soll er fort und fort zum Besten wirken, schaffen; —
Gesellt doch Das allein ihn edler Menschheit zu! —
Nur wer das Bess're fort und fort erstrebt,
Beweist in Wahrheit, daß er menschlich lebt.

Oft fühl' ich mich im Innersten zerrissen, —
Nicht Dies, noch Jenes, kann ich schmerzlos missen.
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Und eine will sich von der andern trennen.
Die eine hält mit derber Lebenslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher edler Ahnen.
So schwank' ich hin und her, und finde kein Genügen;
Und doch befiehlt die Pflicht, den Zwiespalt zu besiegen.
Nun seh' ich's ein, wir finden nur in Arbeit Frieden;
Wenn uns, für Aller Wohl zu wirken, ist beschieden.

Ein höh'res Ziel hat Niemand zu erstreben,
Als — froh und glücklich mit den Andern leben! —

Seht Ihr den dunklen Ebenmann?
Wie's Aehnliche schon oft gegeben,
Die über die Natur und ihre Kreise
Statt aufwärts, immer abwärts streben? —
Wenn er, in Redlichkeit, auf seine Weise
Nur seine Grillen weiter spann,
Sei's uns im Uebrigen schon recht; —
Ein Jeder darf so für sich grübeln. —
Als Vorbild nur, da wär' er schlecht;
Da müßt' man Vieles ihm verübeln:
Vor Allem, wenn er nicht in Wahrheit lebt,
Und nicht nach Recht und Licht und Klarheit strebt.

Dem Hunde, wenn er gut erzogen,
Ist jeder weise Mann gewogen
Er ist das Bild der reinsten Treue,
Die Niemand besser je verstand;
Er liebt Dich immerfort auf's Neue, —
Hast Du's auch oft nicht anerkannt.
Solch' Beispiel bleibt uns unverloren! —
Bist Du uneigennützig wie der Hund,
So wirst Du immer neu geboren,
Und tausendfacher Segen wird Dir kund.
Die Freuden, die wir Andern geben,
Die sind das wahrste Glück im Leben.

Die Liebe, die uneigennützige, reine,
Erlöst uns; doch — nicht die gekaufte, gemeine.



Das stolze Licht, das stets der Mutter Nacht
Den alten Rang, dem Raum gar streitig macht, —
Wie wirkt es fort und fort, und weckt die neuen Keime,
Erleuchtet jeden Ort, erwärmt die kält'sten Räume! —
So um die Berge, Flüsse, Berge schwebt es,
Und jede ird'sche Creatur belebt es! —
Erfüllt doch Finsterniß die Welt mit Bangen; —
Mehr Licht! bleibt ewig unser heiß' Verlangen.

Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön;
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange; —
Zwar Schatten wirft's, — das müssen wir gesteh'n;
Es nützt, damit zur Einsicht man gelange:
Einst wird das Licht die Finsterniß besiegen; —
Die Wahrheit darf der Lüge nicht erliegen! —

Wer sie nicht kennte — die Elemente,
Ihre Kraft und Eigenschaft, —
Würde nicht Meister — über die Geister.
Doch wer die Natur — erforscht', — aus der Tiefe
Die Kräfte aufriefe; und wer ihre Spur
Erkennte im Weben, im Werden und Leben, —
Der hätte das Licht! — Ihn schreckte es nicht. —

Nützt Eure Zeit! sie geht gar schnell von hinnen! —
Doch wißt es: Ordnung läßt Euch Zeit gewinnen. —
Hast Du nicht Maß und Ziel in Deinem Kopf,
So bleibst Du unrettbar ein armer Tropf.

Soll wirklich Alles, was entsteht,
Nur werth sein, daß 's zu Grunde geht? —
Da wär' es gut, wenn nichts entstünde,
Und jedes Schaffen wäre Sünde; —
Da müßt' ein stumpfes Vegetiren
Der wahre Stolz der Tugend sein;
Und — daß wir früh zur Grube führen,
Würd' dann die höchste Tugend sein.
Doch — die es lehren, glauben's nicht;
Und die's bekennen, thun es nicht! —

Ja, dem verdammten Zeug', der Menschenbrut,
Der ist nun gar nichts anzuhaben! —
Wie Viele hat man schon begraben,
Und immer zirkulirt ein frisches Blut.
Beweis, daß nicht für so ein kurzes Heut'
Der Sohn der Erde hat zu streben; —
O nein, sehr lange muß er leben;
Er ist zu groß für eine Spanne Zeit.
Der Einzelne, so wenig er vermag,
Kann Samen streu'n für alle Zeiten; —
Sein Geist lebt fort in Ewigkeiten,
Verschwindet er auch wie ein Tag.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie
Und grün des Lebens gold'ner Baum.
Die Liebe ist allein Philosophie,
Und ohne sie bleibt Alles — Traum.

In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdendaseins fühlen.
Ich bin zu alt um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.



Was kann die Welt mir doch gewähren? —
Entbehren, heißt es stets, entbehren! —
Hab' ich der Liebe auch entsagt,
Ruft Alles mir: Gott sei's geklagt! —
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt! —

Und dennoch frag' ich oft: wozu das bitt're Klagen? —
Schmachvoll und ungerecht ist's, ohne Noth zu zagen.
Es weiß so mancher nicht von einem Tag zum andern,
Und muß trotz wundem Fuß — noch rastlos weiter wandern! —
Ihm ist nicht Ruh' gegönnt, — ob krank und schwach vor Kummer,
Zur Arbeit zwingt man ihn und jagt ihn auf vom Schlummer;
Das Schicksal treibt ihn fort, in ungewisse Ferne;
Ihm leuchten nimmermehr die heimatlichen Sterne.
Wie ist so bitterbös und trüb' die Welt,
Für den, den Liebe nicht am Busen hält! —

Nur vor dem Einen ist mir bang':
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang! —
Wer nicht gelernt hat, viel zu säen,
Und spät erst Frucht davon zu wollen, —
Der freilich wird es nie verstehen,
Wie wir das Dasein nützen sollen.

Hör' auf, mit Deinem Gram zu spielen,
Der wie ein Geyer Dir am Herzen frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt Dich fühlen,
Daß Du ein Mensch wie And're bist! —
Nun, weil Du unter Menschen leben mußt,
So liebe sie, weil Das allein, —
Wenn Du Dir Deiner Würde bleibst bewußt, —
Dich glauben läßt, kein Thier zu sein.

Wenn Böſesthun Dich jemals freute,
Und Du nicht litt'ſt bei fremdem Leide; —
Wenn fremder Schmerz Dich nicht betrübte,
Du Dem nicht dankteſt, der Dich liebte;
Dann biſt dem Teufel Du verſchworen:
Das Göttliche iſt Dir verloren; —
Die Hölle haſt Du ſchon auf Erden,
Und nimmer kannſt Du ſelig werden! —
Die Liebe nur giebt Seligkeit,
An die man glaubt zu jeder Zeit.

Der Teufel iſt ein blöder Egoiſt,
Der niemals thut um Gotteswillen
Was Deinem Nächſten nützlich iſt.
Er wird Dir keinen Wunſch erfüllen,
Als — wenn es Andern Nachtheil bringt,
Und ſpäter Dich zur Reue zwingt.
Der Neid, die Lüge, — die ſind Teufel!
Das iſt die Wahrheit, — ohne Zweifel! —

Wenn aus dem ſchrecklichen Gewühle
Ein ſüß-bekannter Ton mich zog, —
Den Reſt vom kindlichen Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog; —
Jetzt fluch' ich Allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelſpiel umſpannt,
Und ſie in dieſe Trauerhöhle
Mit Blend'- und Schmeichelkünſten bannt! —
Das Elend, das Mill'onen Seelen
Als hoffnungsloſer Jammer drückt,
Das iſt's, was ich erkannt, — und ſeitdem
Giebt's nichts, das wahrhaft mich beglückt.
Ich fühl' mich ſchuldig — ohne Schuld! —
Nun plagt mich feiſt're Ungeduld . . . . .



Vor Allem fluche ich dem Träumer,
Den Gutes nicht zu Dank bewegt; —
Ihm, dem das Glück die vollen Eimer
Umſonſt zum Heil entgegen trägt! —
Fluch Dem, der grundlos ſich erbittert,
Der nur um's kleine Selbſt erzittert,
Der kalt für And'rer Wohl und Wehe,
Nur ſorgt, daß ihm kein Leid entſtehe! —
So Einen trifft mit Recht der Fluch; —
Das iſt ein weiſer Schickſalsſpruch.

Gerechtigkeit für Jedermann verlang' ich;
Vor Schlechtigkeit gar mancherlei erbang' ich. —
Die Hoffnung, daß es beſſer wird, umfang' ich;
An dieſer einz'gen Freude — daran hang' ich. —

Was dürfen wir von andern Welten hoffen?
Steht wirklich uns ein künft'ger Himmel offen? —
Aus dieſer Erde quellen meine Freuden,
Und dieſe Sonne ſcheint auf meine Leiden.
Ich kann von dem, was drüben lebt, nichts wiſſen; —
Doch — wenn ich einſt von hier werd' ſcheiden müſſen
So wünſch' ich nur, daß ich in and'ren Sphären
Nichts mehr von Haß und Mißgunſt möge hören.

Werd' ich zum Augenblicke ſagen:
Verweile noch! — du biſt ſo ſchön! —
Dann magſt du mich in Feſſeln ſchlagen;
Ich werde nicht zu Grunde geh'n.

Ich kann nichts fürchten, da nur Gutes
Mein Streben und mein Wille war; —
Und also sterb' ich heitern Muthes,
Wenn's sein muß, das ist sicher wahr! —
Wie ich der Liebe hier mich ganz ergeben,
Wird sie mich sicherlich auch dort umschweben.

Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt; —
Kein Opfer wird ihn je gereu'n! —
Denn Alles, was sein Innerstes bewegt,
Kann reine Liebe nur erneu'n.
Und — was man je an ihr getadelt,
Sinkt hin; wie Schlacken sinkt's zurück; —
Und — sie, als Freundschaft hoch geadelt,
Gewährt das wahrste höchste Glück!

Du meinst, daß ich dies Bündniß breche? —
Das Streben meiner ganzen Kraft
Ist g'rade Das, was ich verspreche!
Ich weihe mich mit Leidenschaft
Der wahren Menschenliebe Pflichten,
Die hoch zu achten mein Beruf.
Doch — Niemand soll mein Recht vernichten,
Das Recht, zu dem mich Gott erschuf.

Der Liebe gab ich mich zu eigen,
Gleichviel, wie man zu mir sich stellt.
Ich kann nur, wie ich bin, mich zeigen, —
Mag's gut, mag's schlecht ansieh'n die Welt.
Ich will Gerechtigkeit für Jeden,
Weil mein Wohl dann gesichert ist;
Und weil die Erde selbst ein Eden,
Wenn jedes Recht geheiligt ist.



Wozu nur immer weiter schweifen? -
Das wahre Heil ist allzeit da.
Man lerne nur das Glück ergreifen;
Fürwahr, wer's sucht, dem liegt es nah'. —
Der Mensch ist Mensch, weil unzufrieden,
Ihm nie das Dasein ganz genügt;
Es ist ihm keine Ruh' beschieden,
Weil stets die Welt im Argen liegt.
Doch kommt das Heil einst mit dem Licht,
Wenn's nicht mehr an Vernunft gebricht.

Mein Sinn, der nun von Selbstsucht ganz geheilt ist
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem eig'nen Selbst genießen:
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefst' ergreifen,
Ihr Wohl und Weh' auf meinen Busen häufen, —
Will ich; — mein Selbst zu ihrem Sein erweitern; —
Will seh'n, woran ihr Glück so oft muß scheitern.
Klar will ich wissen, wie das Unheil kommt;
Das kann allein mich lehren, was uns frommt.

Du bist am Ende — was Du bist! —
Setz' Dir Perrücken auf mit Millionen Locken,
Setz' Deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Doch bleibst Du immer, was Du bist.
Die Maske, die man sorgsam trägt,
Schützt nicht davor, erkannt zu werden;
Wie spät man sie auch niederlegt, —
Einmal muß Jeder müde werden.

Ich sage Dir: ein Kerl der spekuliert,
Ist wie ein armes Thier auf dürrer Heide
Vom bösen Geist im Kreis' herum geführt; —
Und rings umher liegt schöne grüne Weide! —
O wohl, das liebe gold'ne Tageslicht
Giebt Heiterkeit und wahre Herzensfreude,
Vorzüglich, wenn's ein liebes Angesicht
Bestrahlt zu uns'rer hellen Augenweide! —

Es ist mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück;
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber, hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt. —
Und da ist es dann ein großes Glück,
Wenn man's versteht mit rechtem Geschick,
Den Sinn solcher Fäden ganz klar zu legen,
Wie sie nach dem gleichen Ziel sich bewegen, —
Wie eins immer aus dem andern entsteht,
Und dieses wieder mit Jenem vergeht.

Was willst Du, Dich das Stroh zu dreschen plagen? —
Das Beste, was Du weißt und denkst,
Darfst Du den meisten Leuten doch nicht sagen.
Indeß, wenn Du ihre Gedanken lenkst
Auf reinen Sinn und edle Thaten,
Hast Du gesorgt für ew'ge Saaten.



Du wünschest recht gelehrt zu werden,
Und möchtest, was auf dieser Erden
Und in dem Himmel lebt, erfassen?
Die Wissenschaft und die Natur?!
So sollen wir Dich sehen lassen,
Daß Wissenschaft, wie auch Natur
Uns dienen müssen, Dich zu lehren:
Als „Mensch" mit Menschen zu verkehren! —

Verachtest Du Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft, —
Läßt Du mit Blend- und Zauberwerken
Dich in dem Lügengeist bestärken, —
Und glaubst Du Dich dem Teufel nicht ergeben, —
Du müßtest doch zu Grunde geh'n! —
Wenn Du nicht achtest jedes Recht im Leben,
So ist's gewiß um Dich geschch'n.
Wer nur für sich Genuß erstrebt,
Genießt zu allen Zeiten schlecht; —
Und wenn er tausend Jahre lebt, —
Strafwürd'g's Unrecht wird kein Recht! —

Mein lieber Freund, das wird sich Alles geben,
Sobald Du Dir vertrau'st, wirst schön Du leben.
Mit Vorsicht kommt man weit, doch mit der Güte weiter;
Bist Du nur gut gelaunt, sind leicht die Andern heiter;
Ist Jemand grob mit Dir, so thu', als hörst Du's nicht;
Bald läßt er Dich, und flieht vor Deines Geistes Licht.

Sind jetzt die Meisten besser drain? —
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben! —
Doch — fangen wir's nur richtig an,
Sind durch das Böse selbst — die Bösen bald vertrieben.

Ganz unaufhaltsam läuft die Weltenuhr; —
Sie bleibt nicht aus, die Rache der Natur! —

Es erben sich Gesetz und Rechte,
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen vom Geschlecht sich zum Geschlechte; —
Sie rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn oft und Plage, —
Wenn sie nicht recht beachtet wird. —
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage! —
Daher kommt's, daß der Mensch von heut',
Sich mühen soll, Vernunft zu hören.
Die Thorheit, die uns stets entzweit'
Darf nicht mehr sein, nicht länger währen.
Laßt uns ausrotten das, was schlecht ist,
Und anerkennen gern was recht ist! —

Soll ich Dich nicht vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen? —
Da siehst Du, wie zufried'ner Sinn
An sich schon schafft recht viel Gewinn.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Erheitert sich gar Mancher bald; —
Er speist die Suppe eh' sie kalt;
Verachtet nur nutzlose Klagen; —
Und giebt sich mit zufried'nem Sinn
Genügsam allen Freuden hin,
Die dem auf allen Wegen sprießen,
Der's recht versteht, sie zu genießen.



Da eben, wo Euch die Begriffe fehlen
Stellt wohl ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Man pflegt darob sich auch nicht sehr zu quälen;
Begreift man's nicht, so gilt's für überfein.
So ist's, und die Sophistik hat den Plunder
Der Köpfe ganz verwirrt; da ist's kein Wunder:
Den Wald vor Bäumen seh'n sie nicht;
Vernünftig sein — versteh'n sie nicht.

Den Teufel spürt das Völklein nie, —
Selbst wenn er sie beim Kragen hätte! —
Ob auch die tolle Phantasie
Verlangt, daß man vor ihm sich rette.
Der Teufel der verkehrten Lust
Führt häufig zu verkehrtem Handeln.
Die Selbsucht ist's, die unbewußt
Uns lehrt, verkehrte Wege wandeln. —
Der Mensch, ein Teufel, wenn er And're haßt,
Wird Engel, wenn er liebend sie umfaßt.

Seht, die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich sogar erstreckt.
Wer sah ihn noch mit eig'nen Augen? —
Doch glaubt man gern, er könne taugen
Den Gimpeln Vieles vorzulügen,
Und selbst die Klugen zu betrügen.
Zu welchem Zweck? — Zu eig'ner Schmach! —
Wer denkt nun solchen Rätseln nach! —

Man kann nicht alles Fremde flieh'n und meiden;
Das Beste liegt zuweilen fern.
Der deutsche Mann mag nicht den Franzmann leiden;
Doch seinen Wein, den trinkt er gern.
Wenn wir das Gute in der Fremde schätzen,
Sind wir zu seinem Lob bereit; —
Doch kann uns nichts die Heimat je ersetzen;
Wir dienen ihr zu jeder Zeit.
Ein Vaterland und eine Mutter kennen
Wir einzig, — nichts, dem gleich gestellt: —
Die sind, was man uns sonst mag bieten können,
Für uns nur einzig in der Welt.

Nach Golde drängt, am Golde hängt
Doch alles, ja, Gott sei's geklagt! —
Indeß, wer d'rob nur nicht verzagt,
Dem wird's gelingen, das Glück zu zwingen.
Den Besten seiner Zeit genug zu thun,
Mußt Du nicht träumend — träge ruh'n.
Nur wer die ganze Kraft einsetzt,
Hat irgendwie Erfolg zuletzt; —
Und kann mit treuen Freunden er sich freu'n,
Nennt er des Lebens schönste Krone sein.

Vertrocknet im Geist und im Herzen verdorben,
Schemt Mancher noch lebend, der längst schon gestorben.

Was webt in ewigem Geheimnis
Unsichtbar sichtbar neben Dir?
Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Das Alles ist dasselbe mir!



Der Name ist nur Schall und Rauch;
Das Eine sagt das And're auch.
Erkennen wir's im Tiefsten und im Höchsten,
So lieben wir's zu unserm Heil im Nächsten.
Gefangen sind wir zwar; allein doch frei; —
Fest sind der Liebe Bande; doch stets neu. —

Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit! —
Man sieht, hier lebt ein edler Wille,
Und edle Sitte allezeit. —
Wer heit're Ordnung liebt und schafft,
Beweist der Seele schönste Kraft.

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er viel Worte hört'
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.
Indeß gar mancher Herr, der nied'res Volk belehrt,
Gestattet nicht, daß wir den Sinn der Worte fassen.
Er will, daß wir gehorchen; doch — Verstand, —
Den hat er uns noch niemals zuerkannt. —
Verstand zu haben darf sich nicht erkühnen,
Wer dienen muß, und immerfort nur dienen! —

Du glaubst zu schieben, und Du wirst geschoben;
Das sieht man unten, mehr noch oben.
Wie Mancher denkt, nur er allein sei tüchtig;
Und and're Kräfte scheinen ihm nicht wichtig. —
Wenn sie erweitern unsers Daseins Schranken,
Behauptet er, das sei nur ihm zu danken! —
Des Uebermenschen Hochmut zu versteh'n,
Muß man ihn erst in seiner Hohlheit seh'n.

Die Kirche hat 'nen guten Magen; —
Hat ganze Länder schon gefressen,
Und doch sich niemals übergessen. —
Die Kirche, ja, das muß man sagen,
Kann wirklich manchen Stoß ertragen; —
Unrechtes Gut stört ihr Behagen
Durchaus nicht. Nein, im Gegenteil,
Sie nimmt's für sich — zu unserm Heil! —
Und — wenn wir ihr noch immer glauben,
Kann nichts sie ihrer Macht berauben.

Was kann ein sinnlos Schwatzen Euch bedeuten? —
Wer Recht behalten will, und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß. Da schont man lieber seine Lunge; —
Ein Weiser wird nicht über Unsinn streiten! —
Der Uebermensch soll von der Tugend schweigen;
Er könnt' uns seine Einfalt nur bezeugen. —

So ein verliebter Thor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne,
Zum Zeitvertreib dem Liebchen, in der Luft.
Er fragt auch nicht, ob sie's verdient! —
Sie zu gewinnen schenkt er gerne. —
Und thut, wozu er sonst sich nie erkühnt.
Nur leider — solche Opfer bringen Reue, —
Und dann — gar bald entfliehen Lieb' und Treue.
Die Liebe, die nicht Freundschaft werden kann,
Gehört der Hölle, nicht dem Himmel an.



Erhab'ner Geist, gabst Du mir Alles.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich? —
So gieb auch Kraft, sie zu genießen,
Des Daseins Last mir zu versüßen! —
Ich habe nun des Lebens Mächte alsogleich
Mit Ernst erforscht und ganz erprobt; —
Ich sah', wie Böses immer sich bestraft,
Und wie das Gute allzeit Gutes schafft,
Und — das hat dann mein Herz gelobt. —
Nicht tumle von Begierde zum Genuß!
Da schmachtest im Genuß Du nach Begierde. —
Verachte nicht der Weisheit edlen Gruß!
O, suche stets des Geistes höchste Zierde! –
Hast Du mit Falschheit manches Herz bethört,
So bist des Namens „Mensch" Du nimmer wert! —

Meinsüßes Lieb', laß diesem Blick,
Laß diesen Händedruck Dir sagen
Was unaussprechlich ist! —
Sich hinzugeben — welch' ein Glück! —
Nach nichts als Deiner Liebe fragen! —
Kann solcher Rausch unsterblich sein? —
Und muß nicht oft verderblich sein,
Was so gebrechlich ist? —

Ich bin Dir nah', – und wär ich noch so fern.
Ich kann Dich nie vergessen, noch verlieren.
Ich bin Dir gut und denk' an Dich – wie gern! —
Das kann nur ich ermessen, allzeit spüren.
Es kennt sonst Niemand Deines Wesens Schöne; —
Weiß Keiner doch, wie ich Dein Glück ersehne; —
Du, die so gern in mir sich ganz vergißt,
Die Eins mit mir in allem Streben ist.

„Es thut mir in der Seele gar weh',
Daß ich Dich in der Gesellschaft seh'." —
Er zeigt den bösen Sinn in Spott und Hohn;
Und gönnt dem Guten keinen Dank und Lohn.

So Einer kann nicht menschlich bleiben,
Muß wie ein Thier im Strome treiben; —
Er wird sich nur des Uebels freu'n;
So kann ihm nichts ein Segen sein.
Und, geht's mit ihm zu Ende gar,
Sieht er, daß — Alles elend war.

Dem steht es an der Stirn geschrieben,
Daß er nur sich versteht zu lieben.
Doch ist auch darin er verkehrt,
Weil, was er will, kein Heil gewährt.
Ihm ist die Liebe Rausch und Nichts;
Ihn traf kein Strahl des wahren Lichts; —
Für ihn ist Alles Heuchelei
Und bitterböse Teufelei.

Wenn gar die Hölle will ein Opfer haben,
Muß Liebe selbst den Frieden untergraben! —
Wie kommt's, daß Liebe oft zur Hölle führt? —
Weil alle Schmutzigen sie „schmutzig" nennen! —
Und weil das, was ihr Wesen adelt, ziert,
Man noch gesetzlich nicht will anerkennen.



Der Menschheit ganzer Jammer packt mich an! . . . .
So jung und schön zu sein war ihr Verderben! —
Ach, ihr Verbrechen war ein guter Wahn;
Und einzig deshalb muß sie elend sterben.
Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen sind zerstreut; —
Sie wähnt', der Freund sei nah; doch ist er jetzt so weit.
Weh' ihr, hat alle Hoffnung sie auf ihn gesetzt! —
Auf diese Art ist Manche schon zu Tod' gehetzt. —
Die Welt steht offen ihm, reicht ihm noch Kränze dar;
Indeß man mit dem Fuß sie stößt in's Grab, fürwahr! —

Da Jeder mit menschlichen Rechten geboren,
So ist nun mit Ausnahmen Alles verloren.

Sie ist die Erste nicht, wird nicht die Letzte sein; —
Und immer noch sieht man die Tugendstolzen, Frommen,
Des Weibes Schwäche erst mißbrauchen, und dann Zeter schrei'n.
So sieht man Tausende ins ärgste Elend kommen;
Weil Liebe, Ehe, Mann und Weib und Kind —
Ganz unverstandene Begriffe sind.

Man darf nicht einmal suchen, all' den Unsinn zu versteh'n;
Die Frommen schreiben vor, daß man ihn heilig halte! —
Wir sollen's, weil es ihnen wichtig ist, daß wir nicht seh'n
Damit die Unvernunft, das Unrecht ewig walte! —
Entsteh'n dadurch Verbrechen, täglich neu, —
Was thut's? — Die Herr'n belust'gen sich dabei.

O, allzulange hat das Ungeheure schon die Macht,
Und tausendfach ist Jammer endlos ihm entsprossen: —
Verbrechen, zahllos, wie sie schlimmer Niemand hat erdacht,
Und Thränen, sind wie Blut, in Strömen ausgegossen! —
Doch — endlich wird gewiß die wahre Schuld gestraft,
Ob auch Gerechtigkeit nur späte Sühne schafft.

Wie traurig ist es, betteln müssen,
Und überdies mit krankem Gewissen! —
Gar elend ist's, in der Fremde schweifen;
Und ach, die Bosheit wird mich ergreifen.
Die Menschen haben ja kein Erbarmen;
Auch Gott im Himmel hilft nicht mir Armen.
Warum, da ich Niemanden Böses gethan,
Nimmt Keiner sich meines Leidens nun an?! —

Seid Menschen Ihr, so fühlet meine Not! —
Warum verfolgt Ihr mich, bis in den Tod? —
Warum nur packt Ihr mich so gar gewaltsam an? —
Hab' ich doch Keinem je ein Unrecht angethan! —
Bin ich nun frei? — Ich glaub es nicht, o nein! —
Warum denn mußte ich so elend sein? —

Warum verfolgt man mich mit so viel Spott und Hohn? —
Für Liebe, nicht für Haß — empfang ich solchen Lohn?! —
Das hat schon manches arme Weib gefragt;
Doch welche Antwort hat man ihr gesagt? —
Man rühmt des Mannes Männlichkeit und Kraft
Nur um so mehr, je mehr er Unheil schafft.



O, das ist Er! — ich hab' ihn rufen hören.
Ich will zu Ihm! — das soll mir Niemand wehren.
Gewiß, Er war's! — dort stand er auf der Schwelle;
Und — mitten im Toben und Heulen der Hölle
Erkannt ich den süßen, den liebenden Ton, —
Ja, durch all' den grimmigen, teuflischen Hohn! —
Wohin sind nun des Kerkers Angst und Ketten? —
Er ist's! — er ist gekommen, mich zu retten! —
Ein tausendfacher Tod erschreckt mich nicht;
Seh' ich in Deinen Augen Himmelslicht! —

Doch weh'! — mir wird an Deinem Halse so bang'! —
Wenn sonst von Deinen Worten und Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang,
Und Du mich küßtest zum Ersticken . . . . .
Und nun? — Deine Liebe, die ist gestorben; —
Seitdem sind wir Beide daran verdorben.

Weh' mir, Deine Lippen sind kalt, sind stumm . . . .
Wo ist Dein Lieben — geblieben? —
Eine Andere — brachte mich darum! —
Und was fortan mein Schicksal sei,
Das ist — Dir nun ganz einerlei.

Noch gilt die Liebe als Verbrechen,
Die frei sich, ohne Lohn verschenkt.
Statt dessen darf von Tugend sprechen,
Der nur durch Selbstsucht ward gelenkt.
Ja, ehrenhaft nennt das der Teufel; —
Uneigennützig — gilt für schlecht! —
Das schlimmste Unheil, ohne Zweifel,
Ist Unrecht, — das sich rühmt als „Recht!" —

Den Haß zu predigen, iſt leicht,
Viel ſchwerer bleibt's, der Liebe recht zu leben.
Wer ſiegt, verachtet gern was kreucht,
Und wehrt mit Hochmut ihm, emporzuſtreben.
Er ſieht in ſtolzer Blindheit nicht,
Daß nur in hoher Weisheit und in Liebe
Sich Jeder edle Blüten bricht,
Zum Heil des Ganzen im Weltengetriebe.

Wie lange ſoll's währen, das ſchreckliche Leid? —
Gerechtigkeit! — bringt Dich uns nimmer die Zeit? —
Die Frau iſt verachtet, — und weil ſie's ſtets war,
Die Menſchheit unſelig, und bleibt's immerdar! —
O glaubt es, ſo kann Euch kein Segen erfreu'n:
Im Unrecht wird nie wahre Wohlfahrt gedeih'n.

Warum ſtraft Ihr die Frau für Eure Sünden? —
Sie iſt Euch Dien'rin, Spielzeug, Scherz! —
Ihr wollt Euch nicht in wahrer Treue binden;
Was gilt Euch ihr verzweiflungsvoller Schmerz? —
Gleichgültig achtet Ihr auch nicht des Kindes,
Deſſ' Elend Euch doch laut und hart verklagt.
Hohnlachend, wie der Hauch des böſen Windes,
Habt kaum Ihr je nach ſeinem Loos gefragt.
Gern ſpottet Ihr der Frauen Schwäche täglich;
Und doch iſt ſie gefeſſelt nur durch Euch;
Aus Furcht zertretet Ihr, was ſonſt Euch gleich.
O, Ihr ſeid feig' und hochmutsvoll und thöricht; —
Allein Ihr ſchadet Euch dadurch gar ſehr.
Die Menſchheit ſteckt deshalb in Schmutz und Gebricht,
Und ſinkt — durch Ungerechtigkeit — noch mehr. —



Gebt Ihr der Frau nie Rechte, ſtets nur Pflichten,
So bleibt der Fluch des Unrechts allezeit! —
Doch iſt's Geſetz für alle Ewigkeit:
„Es ſoll kein Weſen auf ſein Recht verzichten!"

Daß jeder Menſch nicht gleiche Rechte habe, iſt ein Wahn;
Und daß nicht Jeder gleiche Pflichten habe, iſt ein Wahn! —
Doch auch, daß Alle Gleiches glauben müſſen, iſt ein Wahn;
Und — daß ſie ohne Liebe glücklich leben, iſt ein Wahn! —

Geſellig, friedlich, mild und gütig ſollſt Du ſein;
Denn — biſt Du's nicht, kannſt Du wohl Thier, doch Menſch nie ſein! —

Geht mir mit Eurer abgedroſch'nen Lüge! —
Es fragt ſich nur, ob Weib und Menſch dasſelbe ſei.
Im Uebrigen ſind Mann und Weib verſchieden,
Da Krieg und Hader ſtets des Mannes Teil.
Die edle Frau und Mutter ſucht den Frieden,
Und will vor Allem ihrer Kinder Heil.
Wird ſie nicht durch den Mann im Innerſten verdorben,
So hat ſie allzeit viele Achtung ſich erworben.
Oft zeigt ſie für die Ihren — die höchſte Arbeitskraft;
Und kaum ein Mann vermöchte — zu leiſten, was ſie ſchafft;
Wenn ſie am Krankenbette — in ſchlummerloſer Nacht,
Um's karge Brot mit Sorgen — bei harter Arbeit wacht! —

Die höchste Ehre und das schönste Leben
Der Frau bleibt ihre Mutterpflicht.
Es kann nichts Höh'res jemals für sie geben;
So störe man sie darin nicht! —
Will sie die Kleinen gut und recht ernähren,
Als Mutter, — o so schützet sie! —
Will sie in allem Edlen sie belehren,
Als Mutter, — o so fördert sie! —
Will sie vor Allem für die Kinder leben,
Als Mutter, — unterstützet sie! —
Ein Höh'res kann sie nimmermehr erstreben,
Als Mutter sein; — so achtet sie! —

Das Wichtigste bleibt, unser Wohl zu gründen,
Auf's Wohl der Andern voll und ganz; —
Doch — einzig in der Mutterliebe finden
Das Vorbild wir, im reinsten Glanz! —

Das Geld ist nicht das Höchste, —
Doch ist es Alles eben; —
Weil selbst der Liebste, Beste
Nicht ohne Geld kann leben.
Lebst Du durch And'rer Gnade,
So mußt Du schweigend glauben;
Darfst keine eig'ne Meinung
Zu äußern, Dir erlauben.
Kannst Du Dir nichts erwerben,
Bleibst Du ein Sklave immer;
Von Daseinslust und Freiheit
Blüht Dir kein blasser Schimmer.



Frei sollst Dein Haupt Du heben,
Nicht kriechen, heucheln, schleichen.
Um schön und gut zu leben,
Mußt Eig'nes Du erreichen.
Stehst Du in eig'nen Schuhen,
Und kannst die Schwachen schützen;
Dann darfst Du freudig ruhen,
Vermagst der Welt zu nützen.
Ernst sollst als Mensch Du streben,
Dem Unrecht stets zu wehren;
Dann wird zufried'nes Leben
Dir wahres Heil gewähren.

Was Alle immer wieder in Not zwingt,
Ist — daß die Wahrheit noch oft — den Tod bringt.

Recht an Gott glauben, heißt: die eig'ne Kraft erkennen
Durch die es uns gelingt, sich wahrhaft „Mensch" zu nennen.
Wer im Bewußtsein lebt, sein und des Nächsten Leiden
Durch seines Willens Macht zu wandeln bald in Freuden, —
Wen nie der Neid bewegt, und — den Erfolge And'rer
Erfreu'n, wie Speis' und Trank den sehr erschöpften Wand'rer; —
Der weiß: der wahre Gott kann nur in Liebe leben;
Und wer an diesen glaubt, muß Licht und Recht erstreben,
Für sich und And're gleich, um sich als „Mensch" zu fühlen.
Mitleidig, neidlos, froh, das wollen wir erzielen! —
Die Liebe kann allein uns wahres Glück begründen;
Genossenschaftlich nur ist Aller Heil zu finden.

Wohl handelt Alles sich um's Recht;
Nur kennt man's meistens noch gar schlecht.
Wir haben viel histor'sches Recht;
Doch wenig Schutz für's Menschenrecht.
Trotzdem ist dies zum Sieg bestimmt;
Wie Viele auch darob ergrimmt; —
Einst kommt der Tag, an dem es nimmt
Den Platz, der ihm von je bestimmt; —
Wenn endlich siegt Gerechtigkeit;
Und ihr erliegt die Schlechtigkeit! —

Mit nur wenig Witz, doch vielem Behagen,
Die Frau für des Mannes Sünden verklagen; —
Das haben die Meisten zu jeder Zeit
Verstanden, in höchster Vollkommenheit.

Nicht die Natur verschuldet uns're Fehler;
Sie gab dem Menschen Eigenschaften nicht.
Nur Fähigkeiten, die man zu entwickeln
In guter Richtung hat; befiehlt die Pflicht.
Doch weil verkehrt man führt sehr oft die Kinder,
Entarten sie, in Hochmut, Schlechtigkeit; —
Wer von Natur der Beste war, wird Sünder,
Wenn's ihm gebricht an Menschenfreundlichkeit.
Die Arbeit, die für Aller Wohl geleistet,
Erlöst uns von dem Bösen dieser Welt.
Wer sich nicht nützlich weiß, der muß verderben,
Selbst wär' ihm Glanz und Reichtum zugesellt.
Mit edlem Willen Gutes nur erstreben,
Das macht zum Sieger überall im Leben.



Wer herrschen will, hält Vieles aus;
Doch wird er schließlich abgetrieben,
Und — währt es lange, aufgerieben,
In Tollheit, oder Angst und Graus.
Das Gute, was man unterlassen,
Das Böse, was sofort sich zeigt,
Die werden den mit Reue fassen,
Der's fühlt, wie wenig er erreicht.
Umsonst mag er noch weiter prahlen,
Sich brüsten mit erborgtem Recht; —
Er muß zuletzt die Zeche zahlen,
Statt Herr zu sein, sieht er sich Knecht.
Gestraft wird er, wie er gesündigt, —
Das ist Gesetz — und stets verkündigt.
Zwar langsam kommt Gerechtigkeit;
Doch sicher kommt sie jederzeit.

Das ungebändigte Verlangen
Stets neue toll're Lust zu fangen,
Das ist der Teufel! — und die Hölle
Bringt er schon mit sich, auf der Stelle.
Weh' dem dann, der dem Spuk ergeben! —
Er weiß nichts mehr von edlem Streben,
Dess' wahren Sinn er nie erfaßt.
Die Arbeit ist ihm bald verhaßt.
Zuletzt wird er am Ueberfluß verderben,
Und doch an ungestilltem Hunger sterben.

Ihr wißt es wohl: scheinbar die Jugend schützen,
Heißt Vielen's g'rad: sie werfen in die Pfützen.
Man soll es nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was die Unkeuschen nicht entbehren können! —
Und — diese haben dann noch das Vergnügen,
Sich selbst und Andern etwas vorzulügen! —

Frei will ich sein im Denken und im Dichten;
Im Handeln schränkt genug die Welt mich ein! —
Auf's off'ne Wort zwar muß man oft verzichten,
Will nicht zum Schweigen ganz verdammt man sein.
Für unf're Tugend sind besorgt die Mächt'gen;
Sie woll'n nichts Häßliches beleuchtet seh'n.
Doch — Recht und Wahrheit darf man gern verdächt'gen
Und wehe dem, der das nicht will versteh'n; —
Weh' dem, der an Regierungsweisheit zweifelt! —
Das heißt Verbrechen, gilt für arg verteufelt.

Wer mag wohl heute eine Schrift
Von mäßig ernstem Inhalt lesen? —
Man will nicht lernen; nur zum Scherz
Gebrochen seh'n ein armes Herz; —
Und — was die Jugend anbetrifft. —
Die immer naseweis' gewesen. —
So ist sie jetzt meist stumpf und kalt,
Berechnend und vorzeitig alt. —
Will Jeder doch nach Außen glänzen! —
Die Andern soll'n erstaunen, stutzen; —
Man will nicht das Verdienst bekränzen,
Sucht nur den offenbaren Nutzen.
Gefühl gilt solchen Seelen nichts; —
Wozu sich gar mit Sorgen plagen? —
Für sie giebt's keinen Strahl des Lichts,
Und Einsicht nicht in Lebensfragen.
Verächtlich scheint die Liebe denen,
Die niemals sie begreifen können.
Weh' dem, der glaubt, er will sie rühren;
Sie menschlich denken, fühlen lehren! —
Entgleiste lassen sich nicht führen;
Sie wollen nichts Vernünft'ges hören.



Das Schönste bietet sich vergebens
Dem, der entwöhnt des rechten Strebens! —
Doch giebt's den Trost, daß jede Zeit
Sich wandelt, bis in Ewigkeit. —
Und soll die Menschheit nicht der Not erliegen,
Muß die Gerechtigkeit zuletzt doch siegen.

Laßt nur die großen Weltenräder sausen! —
Viel besser ist's, im kleinen Kreis zu hausen.
Auch ist es längst schon hergebracht,
Daß vieles Kleine — Großes macht.
Ein armes Kind scheint unbedeutend; —
Und doch — was in ihm, vorbereitend
Gepflegt wird, — einst als vollendet' Wesen
Erzeugte oft das Beste, oder Schlimmste! —
Und also wär's das Allerdümmste
Nur Großem nachzujagen in der Welt,
Die aus Millionen Kleinem hergestellt,
Und deshalb immer wunderbar gewesen. —
Wir leisten um so mehr, je weniger wir's scheinen; —
Genossenschaftlich stark sind riesenhaft die Kleinen.

Kein Mensch ist von Natur so schlecht,
Daß er nicht lernen könnt', was recht;
Nur leider denkt er oft verkehrt,
Weil richt'ges Denken man ihm wehrt. —
Er sieht das Böse herrschend und geachtet; —
Und das ist's, was gesunden Sinn umnachtet! —

Schön ist die Arbeit, die gelingt,
Und die Erfolg und Freude bringt.
Doch niemals ist ein Werk gelungen,
Zu dem man sinnlos ward gezwungen.

„Er glaubt zu ſchieben und er wird geſchoben!“
Das iſt der Meiſten kläglich Loos.
Es möchte freilich Jeder gern nach Oben,
Und mancher Kleine dünkt ſich groß.

Zu leicht vergißt man, daß kein Menſch geworden
Als was Gelegenheit ihm bot.
Ein And'rer lebt im Süden als im Norden,
Und reiche Leute wiſſen nichts von Not.
Nur wenig haſt Du Dir, Dir ſelbſt zu danken;
Das Wichtigſte ward ohne Dich.
Zwar fand'ſt Du Vorſchub; doch zugleich auch Schranken,
Und Dein Geſchick erfüllte ſich. —
Hat man auf rechten Wegen Dich geleitet,
So acht' es als ein großes Heil! —
Beklage den, der noch im Finſtern ſchreitet;
Weil ihm kein Segen ward zu Teil. —

Ein Freundesherz, das völlig uns gehört,
Das iſt das koſtbarſte von allen Schätzen;
Und alſo ziemt ſich's, daß man's hoch verehrt,
Und ernſt ſich müht, es niemals zu verletzen.
Doch — ſelten wird ein ſolches Glück geſeh'n,
Weil Wenige zu würd'gen es verſteh'n.
So hat es unter Tauſenden nur Einer,
Und recht zu ſchätzen weiß vielleicht es Keiner.



Daß ernſt und ſchwer der deutſche Geiſt,
Ward eh dem oft beklagt.
Jetzt weiß man kaum noch, was das heißt,
Und was damit geſagt.
Der deutſche Sinn iſt jetzt ſehr leicht,
Strebt nur nach größ'rer Macht,
Verachtet, was am Boden kreucht,
Verlangt nach Glanz und Pracht.
Man wünſcht nicht mehr der Freiheit Sieg;
Man iſt nur ſchadenfroh.
Mag wüten überall der Krieg,
Was thut's? — der Neid iſt roh.
„Die Menſchheit geht uns wenig an“,
Meint heut' der deutſche Geiſt.
„Mag ſterben, was nicht leben kann,
Und was nicht Deutſchtum heißt.“ —
Das iſt ein Rauſch; doch kommt ein Tag,
An dem die Lüge ſtirbt; —
Dann reut den deutſchen Geiſt die Schmach,
Wenn Wahrheit um ihn wirbt.
Dann woll'n wir wieder Menſchen ſein,
Und nicht mehr Deutſche nur.
Gerecht und gütig, ſtolz und rein,
Sind wir doch von Natur,
Vereint in Liebe, weil wir hoch
Durch ſolche Liebe ſteh'n. —
Der deutſche Geiſt wird einmal noch
Wie ſonſt, ſein Heil verſteh'n! —

Laßt endlich nun das unfruchtbare Zanken,
Dies Grübeln und des Hochmuts Phantaſie'n! —
Es giebt ein Feſtes doch in allem Schwanken;
Und dieſes läßt die Welt einſt neu erblüh'n.

Ihr lacht? — Ihr glaubt nicht an solch' edles Wesen? —
Ihr meint, daß Friede niemals möglich sei? —
Nichts, denkt Ihr, kann die Menschheit je erlösen
Von Blödsinn, Bosheit, Selbstsucht, Heuchelei? —
Allein Ihr irrt! — Es lebt ein starker Wille,
Dem jedes Heil zuletzt gelingt! —
Die Mutterliebe ist's, die in der Stille
Dereinst das Menschenelend ganz bezwingt.
Des Kindes wegen wird die Mutter streben,
Daß alles Gute täglich sich erneu'! —
Ihr volles Herz wird sie der Menschheit geben,
Damit ihr Kind fortan gesegnet sei.
Die Mutterliebe übt die wahre Tugend;
Ein ernst geliebtes Kind bleibt immer gut.
Führt doch die Mutterliebe gern die Jugend
Zum Kampf für Aller Recht, mit stolzem Mut.
Und — wenn einst alle Kinder recht geliebt sind,
Da werden Alle gütig, hülfreich sein.
Man duldet nicht, daß Viele noch betrübt sind;
Dann wird ein Jeder sich des Daseins freu'n. —
So gebt der Mutterliebe Raum und Freiheit;
Denn — wahrlich, ohne sie bleibt Alles — nichts.
Der Mutter und des Kindes heil'ger Zweiheit
Verdankt der Mensch gewiß den Sieg des Lichts! —

**Im Verlage der Handels-Druckerei in Bamberg**
erschienen folgende populär-wissenschaftliche Schriften:

**Jul. M. Berger. Die Katholische Kirche und deren Nutzen für die Menschheit.** Preis: 3 Mark.

**Dr. Adolf Brodbeck, Ein Tag im Religionsparlament zu Chicago.** Enthaltend die Reden des Haupttages nebst Kommentaren. Preis brosch. Mk 3.20, elegant gebunden Mk. 4,— Porto: 20 Pf.

Dr. **Conrad**, München, **Zur Wiedergeburt der Kulturmenschheit.** Zwei preisgekrönte Arbeiten. Heinrich Solger: **Was ist zur Verbesserung unserer Rasse zu thun?** Max Seiling: **Die Regeneration des Menschengeschlechtes.** Preis: 60 Pf., Porto: 5 Pf.

— — **Wirtschaftliche Kämpfe und höhere Kultur.** Eine Zeit- und Reichsbetrachtung. Preis: 50 Pf., Porto: 5 Pf.

**R. J. Derfel, Landläufige Irrtümmer über Sozialismus.** Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von **Ferd. Heigl,** Verfasser der „Spaziergänge eines Atheisten". Preis 50 Pf.

**Dr. A. L. Erdmann.** Elberfeld, **Die Alkoholfrage** im Zusammenhange mit der gesellschaftl. Bedeutung der **Genußmittel** betrachtet. Preis: 3 Mk., Porto: 20 Pf.

**Gust. Ad. Erdmann, Glockenklang und Mönchsgesang.** Humoristisch-satirische Balladen. Köstliche Illustrationen. 1 Mk.

**Friedrich Ernst, Freidenker-Brevier.** Mit Porträts hervorragender Geisteshelden. Preis: broch. M. 3.—, hocheleganter Salon-Einband in Elfenbein geb. mit Goldschnitt. Mk. 4,25, Porto: 20 Pf.

☛ Ein Werk für Freidenker von ganz eminenter Bedeutung! Besonders geeignet für Geschenke und Widmungen.

**Kuno Faust, Ein Bauernphilosoph.** Preis: 45 Pf., Porto: 5 Pf.

**J. G. Findel** (Leipzig), **Das apostol. Glaubensbekenntnis und die Evangelien im Lichte der Wissenschaft.** 3. Aufl. 1 M.

**Kuno Freidank, Vom Glauben zum Wissen.** Ein lehrreicher Entwicklungsgang getreu nach dem Leben. Preis: 1 M., Porto: 10 S.

**O. Girschner, Juristisches Taschenbuch** zum praktischen Gebrauch für Musikdirigenten, Komponisten, Schriftsteller, Theater- und Musik-Vereins-Vorstände. 1 M.

**Ferd. Heigl, Spaziergänge eines Atheisten.** Ein Pfadweiser zur Erkenntnis der Wahrheit. Polemisches u. Akademisches. 7. Aufl. mit dem Porträt des Verfassers. Preis: 60 Pf., Porto: 10 Pf.

☛ Verkauft wurden hievon über 60,000 Exemplare!

— — **Schweizer Freiheit und Deutsche Reaktion.** Preis 75 Pf. (1 Franc), Porto: 5 Pf.

— — **Gedanken über die soziale Frage.** Eine Schrift von ganz hervorragender Bedeutung, welche den „Spaziergängen eines Atheisten" würdig zur Seite zu stellen ist. 2. verm. Aufl. 45 Pf.

**Ferd. Heigl, Vor dem Schwurgerichte!** Ein Beitrag zur bayer. Königstragödie. Preis: 25 Pf., Porto: 3 Pf.

— — **Der Dunkelarrest vor dem Schwurgerichte.** Für jede Militär-Person wichtig. (Preßprozeß Oberst Trombetta — Heigl.) 3. Aufl. Preis: 35 Pf., Porto 5 Pf.

**Karl Heinzen, Sechs Briefe an einen frommen Mann.** Mit einem Porträt und einer Biographie Heinzens. Preis: 1 Mk.

**Rudolf Hofmeister,** früher Lieutenant im k. bayr. 18. Inf.-Reg. **Kulturbilder aus Deutsch-Ostafrika.** Preis: 60 Pf., Porto 5 Pf.

**Hutten, Gegen die Dunkelmänner.** Ein Mahnwort an den Geistesadel des deutschen Volkes. Preis: 1 Mk., Porto: 10 Pfg.

**Samurai Kenschin, Japanische Briefe.** Berichte eines Japaners über Deutsche Kulturzustände u. Europäische Verhältnisse. 1 Mk.

**Ernst Kreowski, Schlagende Wetter.** Soziale Gedichte. Elegant gebunden. Mk. 1.60, Porto 10 Pfg.

**Rudolf Lebius, Die Religion der Zukunft und der Kern aller Religionen.** Preis: 60 Pfg. Porto: 5 Pfg.

**P. Lener, Natur und Geist.** Drei lose Skizzen. Inhalt: Zur Bildung der organischen Welt. Zur Naturgeschichte der Gefühle. Die Natursprache. Preis: 1 Mk., Porto: 10 Pf.

**H. Ritter,** königlicher Professor in Würzburg, **Die höchste Kunst.** Lebensbetrachtungen. Preis: 2 Mk, Porto: 20 Pf.

— — **Wellenschläge der menschlichen Kulturentwicklung.** 1 Mk.

— — **Ein Beitrag zur Förderung der Mäßigkeit** Preis 1 Mk. Auf dem Gebiete der sozialen Ethik nehmen diese drei durch alle Buchhandlungen zu beziehenden Werke des wohlbekannten Würzburger Autors einen hervorragenden Platz ein.

— — **Durch Nacht zum Licht.** Schauspiel in 4 Akten. 1 Mk.

— — **Franz Schubert.** Gedenkschrift zur 100jähr. Geburtstagsfeier Dem Schubertbund in Wien gewidmet. Mit Schubert's Porträt. 50 Pf.

— — **Haydn, Mozart, Beethoven.** Ein Dreigestirn am Himmel deutscher Tonkunst. Preis: 1 Mk., Porto 5 Pf.

— — **Im Alpenglühen.** Gebirgsstück mit Gesang und Tanz in 1 Akt. 1 Mk., Porto 5 Pf. Klavierauszug dazu 1 Mk.

— — **Die fünfseitige Altgeige** (Viola alta) und die sich daran knüpfende eventuelle Weiterentwicklung der Streichinstrumente. 1 Mk.

**Ludwig Rösel** (Nürnberg), **Unter dem Krummstab,** Zwei Jahrhunderte fränk. Geschichte (1430—1630). Eleg. geb. 3 M

**L. G. Schatt** (Mannheim), **Die freie Konkurrenz** ihr Einfluß auf die wirtschaftliche und sittliche Lage des Volkes. Eine Gegenwarts- und Zukunftsbetrachtung. Preis: 1 M., Porto: 10 Pf.

**Georg Schneider,** Prediger zu Mannheim, **Farbe bekennen!** Ein Beitrag zur Frage des Kirchenaustritts. Preis 35 Pf.

**C. Scholl, An der Grenzscheide zweier Welten.** Ein Wegweiser in die Zukunft für Alle, insbesondere für Fürsten und Staatsmänner. Mit Scholl's Porträt. M. 3.60, eleg. gebd. M. 4.50, Porto: 20 Pf.
☛ Besonders für Geschenke und Widmungen geeignet!

— — **Ein Kaiser im Kampf mit seiner Zeit.** Preis: 50 Pf. Porto: 5 Pf. ☛ 4. vermehrte Aufl.

— — **Krieg dem Kriege! Friede auf Erden!** Ein Mahnwort an die christliche Geistlichkeit aller Länder und Konfessionen. Preis: 50 Pf., Porto: 5 Pf.

— — **Hundert Jahre nach Lessing's „Nathan".** Den Judenhassern zur Beschämung — ernsten Juden zur Selbstprüfung. Preis: M. 2.40, Porto: 20 Pf.

— — **Der Antisemitismus vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet.** Preis: 50 Pf, Porto: 20 Pf.

— — **Die Entstehung des Papsttums.** Geschichtliche Widerlegung römischer Fabeln. Preis ℳ 1,50, Porto 20 ₰.

— — **Das Staatsgefährliche der freien religiösen Gemeinden.** Preis: 50 Pf., Porto: 5 Pf.

— — **Religion auf Kommando!** Die neuesten Vorgänge in Preußen. Preis: 30 Pf, Porto: 5 Pf.

— — **Was droht uns von Rom?** Ein Mahnruf an die Schlafenden. Preis: 50 Pfg., Porto: 5 Pfg.

— — **Die freien religiösen Gemeinden** im Dienste der Aufklärung und Versöhnung. Zur gerechteren Würdigung ihrer jetzt fünfzigjährigen Bestrebungen. Preis: 40 Pfg.

— — **Meine Sterne.** Stunden der Weihe. Eine Sammlung auserlesener Gedichte und Denksprüche im Geist der neuen Weltanschauung. 3. Aufl. Eleg. geb. 3 M., Goldschnitt 4 M., Porto: 20 Pfg.

**Dr. B. Schwarz, Quer durch Sibirien.** Reisewerk mit Orig.-Illustr. u. Orientierungskarten. Eleg. geb. 5 M.

**Leop. Schwarz** (Zürich), **Die „wissenschaftliche" Tierfolter oder Vivisektion** vom rein menschlichen Standpunkte und im Zusammenhange mit der sozialen Frage betrachtet. Preis 50 Pf.

**C. Steger, Für und wider die Freimaurerei.** Zur Aufklärung für Jedermann. Sammelwerk aus älteren und neuen Logenarchiven Große Ausgabe brosch. 3 M., eleg. gebd. 4 M., Porto 20 Pf., kleine Ausgabe 60 Pf., Porto 5 Pf.

— — **Die Jesuiten** nach Windthorst u. Wolf. (Aus „Für und wider die Freimaurerei.) 30 Pf., Porto 5 Pf.

**Dr. phil. Wahrendorp, Katholizismus als Fortschrittsprinzip?** Mit einem offenen Briefe an Prof. Dr. Schell in Würzburg. 2. Aufl. Preis: 1 Mark, Porto: 10 Pf

Briefmarken aller Länder werden in Zahlung g… …men. Als Adresse für Bestellungen genügt:
An die **Handels-Druckerei in W… …erg.** Spezial-Kataloge gratis!

**Volksschriften zur Umwälzung der Geister.** Erscheinen in zwangloser Folge in kleinen Broschüren à 20 Pf., Porto à 3 Pfg.
Erschienen sind bis jetzt:

I. Heft **Was ist Krankheit?** oder **Medizin ist wissenschaftl. Aberglaube.** 2. Aufl. Ein Programm f. Naturheilvereine.
II. „ **Geldsack und Gerechtigkeit.** Von Ferd. Heigl.
III. „ **Die Herrschaft der Toten.** Von Kuno Faust.
IV. „ **Die neue Weltanschauung. — Zukunftsgedanken.**
V. „ **Der Fluch in der Religion der Liebe.** Von L. Frank. **Ehrensäulen! Schandpfähle!** Von Kuno Faust.
VI. „ **Zur Erlösung vom Wahn!** Betrachtungen über Glaubensfragen von Ludwig Frank.
VIIa u. b. **Der Hexenglaube.** Ein Rückblick als Perspektive für die Spiritisten unserer Zeit. 2. Aufl. Von Ferd. Heigl.
VIII. „ **Die Mathematik und ihre Axiome. — Die Kraft.**
IX. „ **Zur Geschichte der Päpste.** Ein Spiegel für die römischen Zaubertehrlinge. Von Ludwig Frank.
X. „ **Der Ursprung einer künstlerischen Thätigkeit. Das Unbewußte.** Von P. Lener.
XI. „ **Etwas weniger Musik!** Von Prof. Ritter, Würzburg.
XII. u. XIII. **Lieder eines Kämpfers.** Gedichte von Ferdinand Heigl. (Mit dessen Biographie.)
XIV. Heft. **Volksgesang in alter und neuer Zeit.** Von Prof. Ritter.
XV. „ **Die heiligen Knochen und der Staatsanwalt.**
XVI. „ **Die Bibel** nur Menschenwerk Von G. Tschirn, Breslau.
XVII. „ **Findlinge auf dem Wege des Lebens** Von J. Rosenbaum.
XVIII. „ **Der Mensch Jesus.** Von G. Tschirn, Breslau.
XIX. „ **Was kann uns Trost im Leide geben?** Von W. Spurhen.
XX. „ **Haben wir Willensfreiheit?** Ein Kapitel für ernsthafte Leser. Von W. Spurhen.
XXI. „ **Die Schöpfung nach biblischer Auffassung.**
XXII. „ **Ist die Welt geschaffen oder ewig?** Von G. Tschirn.
XXIII. „ **Verbrennen oder Verwesen?** Von O. Wüst, Mannheim.
XXIV. „ **Goethe und seine Religion.** Von L. Aub, Nürnberg.

Unter dem Gesamt-Titel **„Für Sommer und Winter"** erscheint ferner in unserem Verlage eine interessante Kollektion eleganter Bände für Reise, Sommerfrische und winterlichen Salon:

Band I. enthält: **Zwiegespräche** von Prof. H. Ritter, Würzburg. 1. Eine Episode aus unserer modernen sogen. musikalischen Gesellschaft. 2. Sie fahren Rad, gnädige Frau? 3. Um's Jahr 4880. 4. Sie sind also ein „Moderner"?

Band II. **Verbrecherjagd im Urwald. Die Frau in Schwarz.** Eine amerik. Eisenbahngeschichte. **Ein Abschied.** Aus Heigl's Leben. **Die englische Aussprache.** Von Ferd. Heigl.

Band III. enthält: **Bergfahrten.** Erinnerungen an die Hochalpen. Von Prof. Ritter. (6 Hochgebirgs-Touren.)

Band IV.: **Aus Syrien.** Reiseskizzen von Gustav Maier, Zürich. Port Said. Jaffa. Im Libanon. Damaskus. Baalbek 2c.

Jeder Band kostet inkl. Porto 1 Mark.

Bamberg

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
13327860
*0113327860*
BUTLER STACKS

G05 En34

Engell-Günther

Faustiana.

BINDER
R-106

MAR 2 3 1949

BRITTLE DO NOT PHOTOCOPY

MAY 6 1949